

- Zu 2: *Versuche* einer besseren Bewältigung vor allem *von der Einstellung her*: Vgl. Johannes XXIII.: „Nimm dich nicht so wichtig!“ Und nicht alles muß bald geschehen. Ich genieße seit Jahren die Möglichkeit, pro Jahr wenigstens einen Weiterbildungskurs mitzumachen. „Störung hat Vorrang“ – ich bemühe mich, Menschen und Anlässe, die meine Einteilung oder gar knappe Zeitverteilung stören, erst recht als eine Möglichkeit anzunehmen und ernstzunehmen, die mich Pfarrer sein lassen, obwohl anderes dabei liegenbleiben muß.
- Zu 3: *Vorschläge*, die auch in der Ausbildung der Seelsorger wichtig wären:
 Weg mit der Angst! Wir sind nur dem einen *Herrn* verpflichtet. Er kennt uns, und nur sein Urteil zählt. (Abhängigkeit, Prestige, Erfolgsdruck usw. sind keine pastoralen Kriterien.)
 Herunter vom Postament! (Gilt vor allem für Kleriker und jene, die es werden wollen.)
 Darf der Priester einfachhin Mensch sein, so darf er es auch in seinem Dienst sein – dem guten, redlichen, gläubigen Menschen wird man dann wohl auch nicht ein „unmenschliches“ Pensum usw. abverlangen. (Frohe Priester – mehr Priesterkandidaten.)
 Hinein unter die Menschen – hinein in die Welt!
 Der Weltpriester (und der Kandidat!) soll unter die Menschen. Teilnehmen an ihrer Welt und ihrem Leben, soweit er kann. Es mag ihn mehr belasten als seine „speziellen“ Aufgaben – es wird ihn aber auch halten und tragen (und lehren, daß nicht nur er überfordert ist).

Regina Osterwalder

- Überforderung – in kirchlichen Kreisen, unter Berufskolleginnen und Berufskollegen ist das ein seltenes Thema. Überforderung – darüber spricht man selten oder nie. Bei Zusammenkünften klagt man wohl über Streß, ausgebuchte Terminkalender und über den kleinen Rest an Zeit, die einem persönlich, privat noch übriggeblieben ist. Man tauscht Ideen aus, stürzt sich auf Unterrichtsentwürfe, beklagt sich über schwierige SchülerInnen, die schwierige Situation, aber selten kommt das Thema Überforderung aufs Tapet. Wer gibt denn schon gerne zu, überfordert zu sein oder gar berufliche Probleme zu haben? Man würde sich ja in unserer industriellen Leistungsgesellschaft blamieren.
- Zu 1: Auch wenn mir meine Arbeit, mein pastoraler Dienst viel Spaß macht und Befriedigung schenkt, werde ich halt hie und da mit dem Thema Überforderung konfrontiert.
- a) Ich erlebe die Überforderung in den hohen und unterschiedlichsten Erwartungen, die von der Behörde, von der Kirchenleitung bis zu den SchülerInnen und Eltern an mich gestellt werden. Jede/r will doch auf seine/ihre Rechnung kommen und erwartet von mir, daß ich seine/ihre Erwartungen erfülle. Schließlich wurde ich ausgebildet und werde für meine Arbeit bezahlt.
- b) Weiter überfordern mich die kirchlichen Strukturen, oder ich müßte hier wohl eher von *Behinderung* spre-

chen. Gerade als Frau in der Kirche erfahre ich diese Fesseln noch viel stärker.

Aber nicht nur kirchliche Strukturen, sondern auch die Strukturen innerhalb des Bildungssystems lassen neue Modelle oft scheitern und schränken religionspädagogische Prozesse ein.

c) Auch der Umgang mit meinen verschiedenen Rollen kann eine Überforderung sein, die Rivalität unter Berufskolleginnen. Oft ist wenig Solidarität unter jenen spürbar, die im pastoralen Dienst stehen.

Zu 2: Es gibt da meiner Ansicht nach verschiedene Möglichkeiten, wie mit dem Phänomen der Überforderung umgegangen wird: Verdrängung; Flucht in die Arbeit; Anpassung, d. h. ich richte es mir ein, damit ich einigermaßen bequem „überlebe“; Rebellion/Auflehnung; Weiterbildung; Selbsthilfegruppen gründen; Ausstieg; Abschiebung (Sündenbock-Taktik).

Zu 3: Ausbildungswege kritisch hinterfragen. Sie sind oft einseitig und entsprechen nicht den Anforderungen, welche die reale Lebenswelt mit sich bringt, zu einseitig, weltfremd, realitätsfremd; Überdenken der verschiedenen Ämter; neue Wege, neue Ideen der Basis unterstützen und fördern und nicht immer darauf bedacht sein, ja den Status quo zu erhalten; Solidarisierungsprozesse in Berufsverbänden, in Vereinigungen wie VLS (Vereinigung der LaienkatechetInnen der Schweiz) unterstützen; demokratische Lehr- und Lernmöglichkeiten schaffen; Demokratisierungsprozesse innerhalb der Kirche fördern; vermehrt in der Weiterbildung Wert legen auf den psychologisch/pädagogischen Bereich; in der Ausbildung Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung fördern; Partizipation fördern, d. h. partnerschaftliche Entscheidungsprozesse möglich machen.

Reinhard Pfau

Firmunterricht, kurz vor der Firmung, Probe in der Kirche. Die Jugendlichen heute besonders unkonzentriert, nur Unsinn im Kopf. Ich entsprechend frustriert. Und dann: Beim Hinausgehen spricht mich eine der inzwischen in die Kirche gekommenen Rosenkranzfrauen vorwurfsvoll an: „Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, eine Kniebeuge vor dem Tabernakel, das lernen die wohl auch nicht mehr!“ Im Moment würde ich am liebsten beide hinauswerfen aus der Kirche: Die Firmlinge und die Rosenkranzfrau. Aber das wäre wohl auch nicht christlich. Überforderung?!

Meine Pfarrei mit ca. 4500 Katholiken hat zur Zeit folgende *personelle Besetzung*: Ein Pfarrer, der zugleich Dekan und Mitarbeiter eines diözesanen Instituts ist, ein promovierender Priester, der nebenher in der Pfarrei arbeitet, und ich als Pastoralreferent mit 50% Dienstauftrag. Unsere evangelische Nachbarpfarrei – gleich viele Mitglieder und territorial viel kleiner – hat zwei Pfarrer, einen Vikar und eine Gemeindediakonin, keiner davon mit einem überpfarrlichen Nebenjob. Überforderung?!